

litten haben. An den meisten Stellen der Oberfläche sieht man aber noch ganz deutlich, daß wir es hier mit einer porlingsähnlichen, einer polyporoiden Mißbildung zu tun haben. Allerdings ist diese Oberfläche nicht mit der reifen Fruchtschicht eines Porlings zu vergleichen, sondern sie hat mehr Ähnlichkeit mit der Hymenialschicht eines *Merulius* (Hauschwamm), so daß man besser von einer merulioiden*) Mißbildung sprechen könnte. Auch die jungen, unreifen Fruchtschichten der Boleten haben ein ganz ähnliches Aussehen. Die Wandungen sind genau wie bei diesen wulstig-labyrinthisch hin und her gebogen, manche aber auch schon zackig vorgezogen, wie man das bei einem *Gyrodon* oder noch besser bei dem rötenden Porling (*Daedalea biennis* = *Polyporus rufescens*) vorfindet. Gerade diese letztere Art ist ja außerordentlich veränderlich in ihrer Fruchtkörperform. Man findet (wenn auch selten) trichterige, zentral und auch exzentrisch gestielte Hüte, häufiger aber einseitige, lappige bis zungenförmige Fruchtkörper mit mehr oder weniger längerem Stiel, aber auch ganz ungestielt. Das Merkwürdigste ist, daß ich bei diesem Porling auch poriaartige, halbkugelig-polsterige Fruchtkörper gesehen habe, welche genau dieselben Ausbildungs-Formen der Fruchtschicht aufweisen, wie sie diese Champignon-Mißbildungen zeigen. (Fortsetzung folgt.)

Eine Vergiftung mit *Amanita pantherina*, dem Pantherpilz.

Von Kersten, Dessau.

Die Dessauer Tagespresse brachte unterm 1. August 1930 folgende Notiz:

„An giftigen Pilzen erkrankt.

Die Eheleute K. erkrankten nach dem Genuß von selbstgesammelten Pilzen und mußten wegen Vergiftung dem Kreiskrankenhaus zugeführt werden. Ihr Zustand ist bedenklich.“

Als ich am nächsten Tage nach dem Krankenhause kam, um mich nach dem Befinden der Patienten zu erkundigen, erfuhr ich, daß sie bereits am späten Vormittag wieder entlassen worden waren. Auf meine Frage, welcher Pilz die Vergiftung verursacht hätte, wurde mir die Antwort: „Die Leute wissen selbst nicht, was sie gegessen haben“. Ich ließ mir die Adresse geben und suchte die Leute in ihrer Wohnung auf.

Ich fand ein Ehepaar vor, das ich auf etwa 35 Jahre schätzte. Der Mann war von kränklichem Aussehen, die Frau aber gesund und blühend. Ich war bald im Gespräche mit beiden. Die Leute legten immer wieder Wert darauf, zu betonen: „Die Pilze waren gut, es waren Waldchampignons; es wird wohl aber verkehrt gewesen sein, daß wir sie schon am Tage vorher gekocht haben“. Bald erzählte die Frau die ganze Geschichte im Zusammenhang:

„Am Mittwoch, dem 30. Juli, gingen mein Mann und ich in den Wald hinter Kleinkühnau. Wir bogen in den Reppichauer Heuweg ein und

*) Stellenweise sogar fast daedaloid bis hydroid (ähnlich wie bei *Sistotrema* oder *Irpex*).

suchten in dem hügeligen Kiefernwalde nach Pilzen. Es waren sehr wenig da, obwohl es am Tage vorher geregnet hatte. Endlich fanden wir einige ‚Waldchampignons‘. Sie sahen hell aus, so beinahe weiß — nein, so ein wenig bräunlich, als ob sie von der Sonne etwas gebräunt wären. Einige hatten auf dem Hut Fetzen; aber nicht viel. Unter dem Hut waren weiße Blätter. Der Stiel war glatt und hatte Lappen (d. h. einen Ring). So etwa an den Lappen haben wir die Pilze abgeschnitten. Wir fanden auch ähnliche Pilze. Die färbten sich aber beim Durchschneiden etwas rosa (Perl-pilz!). Die haben wir fortgeworfen; denn wir nehmen bloß Pilze, die beim Durchschneiden die Farbe nicht ändern. An den Kiefernstämmen fanden wir braune Pilze, die hatten so einen schwarzsamtenen Stiel; die haben wir abgeschnitten, aber wieder fortgeworfen (Samtfußkrempling!). Von den ‚Waldchampignons‘ suchten wir etwa ein Pfund. Auch zwei Butterpilze fanden wir. Hätten wir davon mehr gefunden, so hätten wir die ‚Waldchampignons‘ wieder fortgeworfen. Wir begegneten einem andern Pilzsammler, von dem wir wußten, daß er die Pilze gut kennt (!). Dem zeigten wir unsere Pilze. Er zog die Achseln hoch und sagte: ‚Die kenne ich nicht‘. Da wurde ich (sagte die Frau) etwas unsicher. Als wir nach der Akener Straße hinüberkamen, trafen wir eine Handelsfrau. ‚Na, Ihr sucht wohl Pilze, was habt Ihr denn für welche?‘ fragte sie von ihrem Planwagen herunter. Wir zeigten ihr unsern Fund. ‚Ja, das sind Waldchampignons!‘ stimmte sie mir zu. Nun war ich wieder sicher geworden. Wir nahmen die Pilze mit nach Haus, putzten und kochten sie. Zur Sicherheit legten wir eine Zwiebel bei (!), die sich aber nicht veränderte. Am folgenden Tage bereitete ich zu Mittag meinem Mann, der schwer magen-leidend ist, von der Pilzbrühe eine Suppe, die ihm sehr gut schmeckte. Ich aß auch davon, aber weniger. Meine Mutter (etwa 60 Jahre alt) aß die Pilze mit Speck gebraten, auch unsere Kleine (etwa 3 Jahre alt) bekam ein wenig hiervon. Nach dem Essen wurde mir etwas benommen zumute, und ich legte mich daher zum Schlafen nieder, was ich sonst nicht tue. Nach einiger Zeit — später merkte ich erst, daß es einige Stunden gewesen waren — hörte ich plötzlich meinen Mann, der sich auch hingelegt hatte, schreien: ‚Stellt doch bloß die elektrische Maschine ab!‘ Ich sprang auf und lief zu ihm hin. Da sah ich, wie sich sein ganzer Körper in heftigem Krampf schüttelte. Er redete irre mit ganz veränderter Stimme. Da merkte ich auch an mir (ich fühlte und sah es) ein seltsames Pucken in den Händen und im Gesicht. Als ich zufällig in den Spiegel sah, erschrak ich, denn ich sah richtig grüngelb aus. Da wurde mir furchtbar übel. Ich mußte mich immerzu brechen und bekam Durchfall. ‚Mutter‘, schrie ich, ‚wir haben uns mit den Pilzen vergiftet‘. Voller Angst lief ich zu der Nachbarin: ‚Frau N., klingeln Sie rasch mal nach einem Auto. Wir müssen ins Krankenhaus. Wir haben uns mit Pilzen vergiftet!‘ Das Auto kam sofort. Wir konnten die Treppe selbst hinuntergehen. $\frac{1}{2}$, $\frac{6}{6}$ waren wir im Krankenhaus. Als mein Mann die Ärzte und Schwestern sah, sagte er: ‚Was wollt ihr denn hier? Geht man fort! Ich kenne euch alle!‘ Mein Mann kam dann

in ein anderes Zimmer als ich. Ich bekam Arzneien, die mir sehr wohl taten. Ich verlor nie das Bewußtsein und fragte immer nach meinem Mann, wie es ihm gehe. Der Arzt und die Schwestern schüttelten den Kopf und gaben mir keine Antwort. Erst in der Nacht kam die Nachtschwester, die meinen Mann pflegte und sagte: „Jetzt hat Ihr Mann nach Ihnen gefragt. Er schläft aber schon wieder. Nun wird es wohl besser mit ihm werden.“ Nun fand ich auch Ruhe. Am nächsten Tage wurde es mit uns beiden besser und heute (am Sonnabend, dem 2. August) gegen Mittag wurden wir entlassen.“

Ich fragte die Leute: „Haben Sie irgendwelche Sehstörungen bemerkt?“ „Ja“, sagte der Mann, „als ich da glaubte, an eine elektrische Maschine angeschlossen zu sein, war es mir gleichzeitig, als ob vor meinen Augen wie in einer Druckerei immer Druckbogen herunterfielen. Jedesmal, wenn einer etwas gesagt hatte, fiel wieder ein Druckbogen herunter.“ „Ich habe heute noch das Gefühl, als müßte ich mir etwas von den Augen fortwischen“, fügte die Frau hinzu. „Suchen Sie öfter Pilze?“ „Ja, meist Champignons und Butterpilze. Die Champignons holen wir sonst vom Fischerhause (Wiesengelände). Weil aber auf unserer Pilztafel (Bilz, Naturheilkunde) der Waldchampignon abgebildet ist, dachten wir, die gefundenen Pilze seien welche.“ Auf den Unterschied, daß auf der Pilztafel der Waldchampignon mit rötlichen Lamellen angegeben ist, hatten die Leute weiter nicht geachtet.

Die Leute hatten keine Ahnung davon, daß sie einen Giftpilz gegessen hatten, sondern schoben immer wieder die Schuld dem Umstande zu, daß sie die Pilze am Vorabend bereits gekocht hätten.

Auffallend ist der Umstand, daß die Großmutter und das kleine Mädchen keinerlei Beschwerden gehabt haben, obwohl doch gerade die alte Frau die meisten Pilze gegessen hatte. Das Gift scheint sich beim Kochen aus den Pilzstücken herausgezogen zu haben. Daher hat auch der Mann, der die meiste Pilzbrühe genossen hat, die stärksten Vergiftungserscheinungen gehabt.

Die Art der Beschreibung hatte mich *Amanita pantherina* (helle, durch Regen beeinflusste Form) vermuten lassen. Am nächsten Tage nahm ich eine Nachprüfung am Standort vor. Ich fand den Kiefernstumpf, wo die Leute *Paxillus atrotomentosus* abgeschnitten hatten. Der geworfene Pilz wies mir die Richtung auf die Talsanddünen. Hier standen zerstreut Pantherpilze. Ich fand sie von verschiedener Färbung, bald heller bräunlich, bald dunkler, bald mit vielen Hüllresten auf dem Hute, bald mit gar keinen. Der Geruch war für eine feine Nase schwach unangenehm, bei älteren Pilzen war der unangenehme Geruch stärker.

Schlußbetrachtungen:

1. Pilzvergiftungen kommen besonders in Zeiten vor, wo es nicht viel Speisepilze gibt, und wo sich dann die Sammler auch an Pilze heranmachen, die ihnen wenig oder gar nicht bekannt sind.

2. Der Zwiebelaberglaube lebt noch immer, ebenso die Ansicht, daß Pilze giftig sind, die beim Durchschneiden die Farbe ändern.

3. Das Wort „Waldchampignon“ richtet viel Verderben an.

4. Die „Pilzkenner“, d. h. solche, die sich dafür halten, sind eine große Gefahr für unkundige Pilzsammler. (Die Geschichte zeigt zwei Typen solcher „Pilzkenner“. Die einen kennen nur gerade die eßbaren Pilze, die sie sammeln, um andere kümmern sie sich nicht; die anderen kennen „alle“ Pilze — das sind die gefährlicheren „Kenner“.)

5. Alles in allem zeigt das Beispiel, wie wichtig nimmer ermüdende Aufklärung auf dem Gebiete der praktischen Pilzkunde ist.

Pilzmarktbericht der Markthallen-Verwaltung Chemnitz 1930.

Von Markthalleninspektor Borrmann.

Der Verkehr mit Pilzen in der Markthalle war im verflossenen Jahre sehr lebhaft. Die warme Witterung in den Sommermonaten, verbunden mit reichlichen Niederschlägen, hatte alle Erwartungen hinsichtlich der Pilzernte übertroffen. Schon im April setzte der Pilzverkehr ein und dauerte bis Ende November. Die ersten Sendungen bestanden aus Lorcheln und Morcheln aus Ostpreußen, und bald trafen Gelbschwämmchen, Mischpilze, Steinpilze, Birken- und Rothauptröhrlinge, die alsbald den Markt beherrschten, ein. Schälpilze blieben zu den Mengen anderer Jahre wesentlich zurück.

Geliefert wurden die Pilze hauptsächlich aus der Niederlausitz und der Provinz Brandenburg. Mit dem Eintritt der eigentlichen Pilzzeit lebte das Pilzgeschäft, wie bereits erwähnt, über Erwarten auf, und die Tageseingänge von über 3000 kg waren keine Seltenheit. Die Kleinverkaufspreise bewegten sich zwischen 45 Pfg. und 3,60 RM., d. h. Zuchtchampignon 1,— bis 2,80 RM., Lorcheln und Morcheln von 1,— bis 3,60 RM., Steinpilze und Gelbschwämmchen von 0,60 bis 2,— RM., Mischpilze, Birken- und Rothauptröhrlinge von 45 bis 70 Pfg. Erfreulich konnte beobachtet werden, daß die Bevölkerung die zu Markt gebrachten Pilze gern kaufte, so daß wesentliche Verluste der Händlerschaft erspart blieben.

Für die in der Markthalle ausgestellten Pilze zeigten die Käufer, Verkäufer als auch Sammler lebhaftes Interesse.

In Verbindung mit dem städtischen Chemischen Untersuchungsamte sind an 203 Tagen bei 1339 Händlern Pilzprüfungen vorgenommen worden. In zahlreichen Fällen, in denen die Pilze nicht handelsüblich waren, sind die Händler angewiesen worden, die Pilze zu verlesen. Dem hat die Händlerschaft in jedem Falle entsprochen. Immerhin mußten 6368 kg Pilze wegen Verdorbenseins aus dem Verkehr gezogen werden. Diese Pilze waren meist stark madig oder schon in Gärung übergegangen.

Insgesamt haben 562 Personen Pilze zur Durchsicht vorgelegt. In vielen Fällen mußte vor dem Genuß zu alter oder als ungenießbar bekannter Pilzarten abgeraten werden. Nur in einem Falle sind unter selbstgesammelten Pilzen, die eine Kaufmannshefrau vorlegte, drei noch in der Entwicklung stehende grünliche Knollenblätterpilze, die für

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [10_1931](#)

Autor(en)/Author(s): Kersten Karl

Artikel/Article: [Eine Vergiftung mit Amanita pantherina, dem Pantherpilz 13-16](#)